

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Band: 6 (1784)
Heft: 35

Artikel: Apotheke für das Landvolk : Fortsetzung des 37. Stücks vom vorigen Jahrgang
Autor: Guian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für B ü n d t e n.

Fünf und dreisigstes Stück.

Apotheke für das Landvolk. Fortsetzung des
37. Stückes vom vorigen Jahrgang.
Von Hr. Pfr. Guian.

2.) Die andere in unsern Plan gehörige Pflanze dieser Klasse ist das Gammänderlein, Bathängel, Teucrium, oder Chamædry. Es ist auch dieses ein sehr kleines Pflänzlein, das mehr auf der Erden kriechet, als aufrecht stehet, und an den Wegen und auf dürren Heiden wächst. Der Becher, worinn das Blümlein sitzt, ist fast glockenförmig, tief gezahnt, und merklich weiter als die Blumenröhre. Die Krone oder das Blumenblatt hat keine obere Lefze, und die untere ist in fünf Theile zerschnitten, davon der mittlere am größten und gleichsam wie ein Löffel geformt ist. Aus der faserichten Wurzel entspringen viele beisammenstehende holzichte Stängel mit Nesten besetzt, und mit Blättern, welche einander gegen über stehen, eirund und gestielt sind, gegen dem Stiel zu ist ihr Rand ganz, obenher aber eingekerbt oder gezahnt. Ihre röthlichen purpurfarbenen Blümlein zeigen sich in den Sommermonaten zwischen den Blättern, und zwar treiben gemeiniglich drei, auch 4 bis 5 derselben aus jedem Winkel, und bilden eine Art Wirtel um die Stängel. Nach der Verschiedenheit des Bodens, worinn diese Pflanze steht, ändert sich zuweilen ihr Ansehen; die Blätter sind zuweilen ganz glatt, sonst



meistens ein wenig haaricht, oft tiefer, oft weniger tief eingegraben, der Blumen stehen oft mehrere oft wenigere beisammen, oft gedrängener, oft mehr von einander entfernt.

Diese Pflanze ist von alten Zeiten her in der Arzneikunst berühmt, und in allen Apotheken eingeführt gewesen. Ihr Geruch ist zwar lieblich, aber der Geschmack etwas herbe, zusammenziehend und bitter, mit etwas gewürzhastem verbunden. Sie hat eröffnende, stärkende, balsamische und zusammenziehende Kräfte, und verbessert die Säfte indem sie zugleich durch den Schweiß und den Harn ausführt. Sie wird für das schüttende Fieber als ein Specificum gerühmt, und es hat Aerzte gegeben, die sie der theuren Chinarinde, wo nicht vorgezogen, doch gleich geschätzt haben. Auch in der Gleichsucht, sie mag ihren Sitz haben, wo es sey, wen sie nur nicht hitziger Art ist, wird sie hoch gehalten. Da dieß aber meistens eine sehr hartnäckige Krankheit ist, so erfordert sie auch einen sehr langen und ordentlichen Gebrauch dieser Pflanze, und die Verbindung mit andern Mitteln, welche in jedem einzelnen Falle nur ein verständiger Arzt vorschreiben kann. Es wird das Gamänderlein als Thee zum täglichen Getränk in vielen andern Krankheiten vorgeschrieben, in Krankheiten der Mutter von verstopfter Reinigung, in Magenbeschwerden, bei Milzsüchtigen, Bleichsüchtigen, Wassersüchtigen. Folglich verdienet es in grossem Vorrath eingesammelt und sorgfältig aufbehalten zu werden. Es blühet im Heumonath, welches die Zeit seiner Einsammlung ist.

Die andere Klasse der Einkronblättrigen sind solche deren Blume ein liegendes Rädlein, einen Teller, oder eine Glocke bildet. Das erste sey:

Der Ehrenpreis, Veronica, der Arten sind vielerlei, in der Arznei wird aber meistens nur folgende gebraucht. Der Becher ist in vier degenförmige Lapplein bis auf den Grund getheilt. Die Krone ist Rädleinförmig, in vier Fälgen eingetheilt, von welchen die unterste die schmalste ist. In der Blumröhre stehen zwei geköpftte Fäserlein, Staubfäden oder Stäuber, und auf dem Saamenhaus ein kleines Röhrlein, welches ich den Staubfänger nenne. Das Saamenhaus ist herzförmig, in zwei Fächer oder Kammern getheilt, in welchem viele kleine Saamenkörner angefüllt sind.

Der Stengel kriecht weit und breit herum, weil er hin und wieder Wurzeln schlägt, wo er die Erde berührt; wo aber die gepaarten länglicht geründeten Blätter und die Blumen sitzen ist er aufgerichtet. Die Blume ist blau. Man findet ihn häufig in neu geschlagenen Tannenwäldern, wo er vom Aprill bis in den Herbst blühet. Man sammelt ihn, ehe er Saamen ansetzt.

Es ist der Ehrenpreis in seiner Kraft und Wirkung, so wie am Geruche und Geschmacke dem nächstbeschriebenen Gamänderlein ziemlich ähnlich, und mag also im Nothfalle eines die Stelle des andern vertreten.

Dabei hat der Ehrenpreis das verdiente oder unverdiente Glück, daß er weit öfters gebraucht und angerathen wird. Ja es sind ganze Bücher zu seinem Lobe geschrieben worden, und einige haben ihm im teutschen folgende hochtrabende Namen gegeben: Heil aller Welt, Grundheil u. d. g. Woraus man abnehmen kann, in was für einer grossen Hochachtung dieses Pflänzlein ehemals gestanden sey. Neuere Aerzte, die aus Erfahrung und chymischer Zergliederung die Kräfte der Pflanzen genauer bestimmt haben, eignen dem Ehrenpreis eine gelind zusammenziehende, austrocknende, reinigende und heilende Kraft zu, und schreiben



ben sie vor bei innerlichen und äusserlichen, unreinen, alten fließenden Schäden, Geschwüren und Wunden. Innerlich wird er gebraucht bei Schwindfüchtigen, sonderlich der frisch ausgedruckte Saft, oder in Kräuterbrühen, dergleichen zu einer Blutreinigung, bei Personen die mit einer feuchten Krätze, oder veraltetem Husten geplagt sind, in welchem letztern Falle ich einmal gute Wirkung davon gesehen habe. Er wird als Thee verordnet, und von einigen dem Chinesischen Thee vorgezogen, aber nicht von Leckermäulern. Auch äusserlich wird er gepulvert in unreine Wunden und Geschwüre gesträut, oder besser gesotten und mit diesem Absud die Wunden oder Geschwüre ausgewaschen, oder wie in der Krätze darinn gebadet. Ich habe die gepulverte Veronica in eine frische nichts zu achtende Wunde gesträut, so bei mir eine starke Entzündung derselbigen verursacht, welches ich also Niemanden nachzumachen rathe. (Allerdings muß in eine frische Wunde nichts dergleichen gesträut werden, indem es, an statt zu nützen nur die Vereinerung der zerschnittenen Fasern verhindert, die Wunde unrein machet, und als ein fremder Körper Reiz und Entzündung hervorbringt.) Eben so ist es mir gegangen mit den frischen Blättern der Gundelrebe, leiu, indessen zu eben der Zeit ein alter Mann einen sehr gequetschten und verwundenen Daumensfinger, vermittelst derselben allein, geschwinde glücklich und sauber geheilet hat. (Man muß einen Unterschied zwischen gequetschten Wunden, die einer Eiterung und Reinigung nöthig haben, und einer frischen reinen Wunde ohne Quetschung machen; die Mittel die bei der einen Art dienlich sind, schaden bei der andern, und umgekehrt. Eine frische geschnittene Wunde hat auffer der Zusammenfügung der Wundstellen, und genauen Bedeckung nichts nöthig, die Heilung ist eine Wirkung der Natur, und nicht der Arzneimittel.)

Singegen

Singegen hab ich von dem bald zu beschreibenden Wege-
rich niemals keine schlimme Wirkung gesehen.

Anstatt den Ehrenpreis für eine Arzneipflanze der
ersten Größe zu halten, glaube ich, daß derselbe vom
Schöpfer mehr zu einer gesunden und nahrhaften Weide
für das Vieh bestimmt sey. Sein Geburtsort, der im-
mer eine solche Stelle ist, wo keine Sense hinkommen
kann, sein Wachsthum, vermöge dessen ihm der schwere
Fuß des Viehes nichts schaden kann, seine den größten
Theil des Jahres grünende Eigenschaft, kraft dessen das
arme Vieh noch einen frischen Bissen bekommt, wenn al-
les andre Gras welk ist, seine anziehende irrdische Sub-
stanz, die ihn sehr nahrhaft macht, und endlich die Er-
fahrung, daß das Vieh sich wohl sömmert, wo viel Ehrens-
preis wächst, haben mich auf diesen Schluß gebracht, den
ich jedoch als Nichtarzt Niemanden aufdringe.

Die andere Pflanze dieser Klasse ist der *Baldrian*,
Valeriana, bei uns *Dammarge*, eine heilsame Berg-
pflanze. Sie hat keinen Becher. Die *Krone* ist trichter-
förmig; die *Blumenröhre* hat einen *Hoger*, der bald
merklich groß, bald kaum merkbar ist. Dieser *Hoger* ent-
hält einen *Honigsaft*. Die *Mündung* der Blume ist in
fünf *Lappen* getheilt. *Stäuber* sind drei, nebst einem
Staubfänger. Der unreiffe *Saamen* hat eine *Haarkrone*,
welche sich bei der *Zeitigung* in eine *Bauke* verwandelt,
wodurch sie sattsam von allen ihr ähnlichen Pflanzen unter-
schieden ist. Man findet zwei Arten davon in unsern Ber-
gen. Die welche häufig in den Wäldern gefunden wird,
ist geruchlos, hat einfache fast herzförmige *Blätter* und
eine einfache kriechende *Wurzel*, und wird, so viel mir be-
kannt, in der *Arzneikunst* nicht gebraucht; die andere hat
einen einfachen hohen *Stengel*, und trägt ihre zahlreichen
Blumen in einer vielfachen unordentlichen *Dolde*. Die
Blätter



Blätter sind gefiedert, das ist, sie stehen paarweise an einer langen Rippe gegen einander über. Die Wurzel ist zasericht, und hat einen starken Geruch, und eben diese wird zur Arznei viel angewandt. Ob sie schon fast überall in Europa wild wächst, so hält man doch die, so auf den Bergen gefunden wird, für kräftiger. Sie ist auch dem gemeinen Mann wohl bekannt, und wird fleißig von ihm aufgesucht, so daß sie an einigen Orten, wo sie sonst häufig gefunden wurde, fast ausgerottet ist.

Sie wird gemeinlich in Milch gesotten und getrunken, welcher Trank ungemein Schweißtreibend ist. Die Dosis bestimmt jeder selbst auf Gerathwohl. Nichts destoweniger ist die Wirkung sehr oft augenscheinlich gut. Die Erfahrung beweiset, daß Schweißtreibende Arzneien im Anfange hitziger Krankheiten nicht ohne Unterschied schädlich sind. (Der Herr B. zielet hier vermuthlich auf Tissot's Warnung vor Schweißtreibenden Arzneien im Anfange hitziger Krankheiten, wo er sie unter die Ursachen, welche die Krankheiten des Volks verschlimmern, zählt. Eine richtige Erfahrung und Unterscheidung der Fälle wird den Widerspruch leicht heben. Tissot selber hat auf diese Einwendung im 17 §. des zweiten Kapitels schon geantwortet. Es ist wahr, sagt er, daß der Schweiß einige Krankheiten in ihrem Anfange heilet, z. E. die Art Seitenstechen, die man auch einen falschen Seitensich nennt, einige andere rheumatische Schmerzen und Flüsse; allein nur 1.) wenn diese Krankheiten von einer gehemmten Ausdünstung abhängen: 2.) wenn der Schmerz sich sogleich äussert, 3.) alsobald noch ehe das Fieber die Säfte verdickt und entzündet, oder sich eine Verstopfung erzeugt, 4.) wenn man verhütet, daß keine allzustarke Bewegung in dem Geblüte erweckt werde; folglich nicht mit hitzigen Mitteln, sondern am besten mit Thee von Holderblüthe,

Holzerblüthe, u. s. w. Oft macht ein Gerathewohl bei einer starken Natur vielleicht wohl eine Ausnahme, aber keine Regel, am wenigsten für den vorsichtigen Arzt oder Menschenfreund.)

Einige geben den Rath, man solle die Baldrianwurzel, so wie die meisten andern im Frühling graben, ehe sie in Stengel schießen: ich rathe aber sowohl diese, als auch die mehresten andern die man zum Dörren bestimmt, im Herbst zu sammeln, wann der Stengel verwelket ist. Was im Frühlinge gegraben wird, das verschwindet durch das nöthige Austrocknen, bis auffer der Rinde und den Fasern nichts übrig bleibt, da hingegen im Herbst die Abnahme viel aeringer ist. Die Wurzel des Baldrians wird ohne Wasser so viel möglich rein gemacht, alsdann am Schatten gedörret, und wenn man sie brauchen will zu Pulver gestossen. Von diesem Pulver wird einer Person, die über 10 Jahre alt ist, des Morgens nüchtern, oder auch zwei bis dreimal des Tages 1. oder auch 1. 1/2. Quintlein. Auf diese Weise wird sie mit grossem Nutzen und oft schleuniger Hilfe gebraucht, in allen Kranckheiten und Zufällen, die in einer gar zu grossen Empfindsamkeit der Nerven, oder Reizbarkeit der Fasern ihren Grund haben, folglich in den hysterischen Zufällen der Frauenspersonen, da sie Blödigkeiten, Unmachten und Gefahr der Erstickung gählings überfallen. Desgleichen in allerhand Arten der Gichtern, des Krampfes und sogar in der fallenden Sucht. In Italien wird sie als ein ausnehmend kräftiges Mittel gegen das Gift und den Stich oder Biß giftiger Thiere gebraucht.

Wegerich, Wegebreit, Plantago. Davon giebt es verschiedene Arten. Alle haben einen vierblättrigen Becher, von welchem die Blättlein Löffelförmig sind, eine einblättrige Krone, in vier Strahlen getheilt, unscheinbar, verwelkt bald, und stehet senkrecht. Stäuber sind auch vier, welche an langen, haarartigen, schwangen Fasern hangen. Staubfänger ist nur einer, der einfach und kürzer, als die Stäuber ist. Die Saamenschachteln schließen viele Körnlein ein.

Zum Arzneigebrauch nimmt man nur folgende zwei Arten, und zwar meistens nur äusserlich, nemlich den sogenannten breiten Wegerich und den Spitzwegerich. Jener trägt seine zahlreichen Blümlein auf einem kurzen Stift in einem sehr gedrungenen Zapfen. Die Blätter sitzen auf der Wurzel, haben einen kurzen

gekähnelten



gekähnelten Stiel, sind eirund, mit vielen Nerven durchzogen. Dieser, der Spitzwegerich, trägt seine Blümlein auch auf einem ungefehr einen Schuh hohen Stift (nicht Stengel) auf welchem sie ein Ei bilden. Die Blätter stehen auch auf der Wurzel, sind länglich, schwerdförmig, fünfnervicht.

Außerlich wird der Spitzwegerich als eines der besten, sichersten und am leichtesten zu habenden Wundkräuter von den berühmtesten Aerzten angepriesen, jedoch mehr in alten faulenden Schäden, als in frischen Wunden. Er wird gequetscht, oder der ausgepreßte Saft davon aufgelegt. Der gemeine Mann hat oft recht schöne Kuren damit gemacht. Er ist, nach Beobachtungen, sogar wider den Stich der Schlangen, und den Biß wütender Hunde mit Nutzen gebraucht worden; und auch in Wespenn und Mückenstich gut. Zum innerlichen Gebrauch wird bei uns mehr der breite Wegerich, insgemein Zopfballe, und zwar in Form eines Thees, oder im Absudt, oder welches am besten der ausgepreßte Saft mit dem eigenen Saamen vermischt genommen, z. E. in der Ruhr, (wo aber vorher genugsam sollte ausgeführt werden) in der Schwindsucht, bei allzustarken Blutausleerungen, auch in den kalten Fiebern. Für das dreitägige Fieber, wenn vorher der Leib durch Laxierungen wohl gereinigt worden, wird folgendes gerathen: Nimm die frischen Blätter von Spitzwegerich und Breitwegerich von jedem eine Handvoll, zerstoß sie, und geuß anderhalb Quärtlein (Schoppen) Eßig daran, reib es wohl durcheinander, seihe und drücke es durch ein Tuch, theile das Ausgedrückte in drei gleiche Theile, und gieb dem Kranken an dem bessern Tage jedesmal einen Theil Morgens nüchtern ungewärmt ein, und laß ihn vier Stunde darauf fasten.

Vom Saft, wenn man ihn brauchen will, giebt man vier und mehr Löffel voll bis zweimal des Tages, vom Saamen ein halbes bis ganzes Quintlein, in obigen Krankheiten.

(Die Fortsetzung folgt.)

